

Ein -

Ich

IN ALLIANZEN
ERINNERN

MIRJAM ZADOFF

Die ‚deutsche Erinnerungskultur‘ hat ihre Wurzeln an vielen Orten, viele davon liegen nicht in Deutschland. Einer dieser Orte ist beispielsweise Amsterdam, wo der Publizist Alfred Wiener 1933 Interviews mit Menschen führte, die wie er aus Deutschland geflohen waren. In London, wohin Wiener nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges weiter flüchtete, gründete er 1939 die Wiener Library. Dort werden seither Unterlagen, Objekte, Interviews und vieles mehr gesammelt, um die Geschichte der nationalsozialistischen Verbrechen zu dokumentieren.

Ein anderer Ort, an dem die ‚deutsche Erinnerungskultur‘ ihre Anfänge hatte, ist Warschau, wo sich der Historiker Emmanuel Ringelblum mit siebzig Aktivist*innen zusammenschloss. Die Gruppe mit dem Namen Oneg

Shabbat, die Freude des Shabbat, traf sich immer samstags und trug im Geheimen und unter Lebensgefahr alles zusammen, was die Geschichte des polnischen Judentums festhielt. Eingesperrt hinter den Mauern des größten Nazi-Ghettos, fertigten sie außerdem Statistiken über das Leben im Ghetto an, die hohen Todeszahlen, den Hunger, die Krankheiten und schließlich die Deportationen in die Vernichtungslager. Vor der Niederschlagung des Ghettoaufstands und der vollkommenen Zerstörung des Viertels vergruben sie das Archiv in Milchkannen und Metallkisten unter einer jüdischen Schule. Fast alle Mitglieder von Oneg Shabbat wurden ermordet, und nur ein Teil der Sammlung wurde nach dem Krieg gefunden. Diese 30.000 Dokumente bilden jedoch heute die Basis unseres Wissens über das Ghetto und den Holocaust in Polen.

Die ‚deutsche Erinnerungskultur‘ hat ihre Wurzeln in einem vielsprachigen Potsdam, wo sich 1945 die alliierten Streitmächte trafen und eine folgenschwere Entscheidung trafen: Alle Symbole des Nationalsozialismus auf und in öffentlichen Gebäuden, alle Denkmäler und Statuen sollten zerstört oder entfernt werden. Heute

bevölkern zwar immer noch Skulpturen und Bauten aus der NS-Zeit den öffentlichen Raum, aber mit wenigen Ausnahmen sind alle Hakenkreuze und Hitlerbüsten entfernt worden.

Etwa zur gleichen Zeit taten sich Überlebende in den Lagern der *displaced persons* zusammen, um Historische Kommissionen einzurichten. Diese führten Interviews und sammelten Dokumente und Aussagen von anderen Überlebenden. Ihre Arbeit sollte die Basis für die kommenden Kriegsverbrecherprozesse bilden. Andere Überlebende der Lager gründeten zusammen internationale Komitees, die jedes Jahr Teilnehmer*innen aus ganz Europa zurück an die Orte der Verbrechen brachten, um der Toten zu gedenken und die Verbrechen anzumahnen. Wieder andere Überlebende schrieben Gedichte, Romane und Memoiren über ihre Erfahrungen und veröffentlichten sie, häufig im

Selbstverlag, in Paris, Buenos Aires, Madrid oder Jerusalem – Texte, die erst Jahrzehnte später oder niemals ins Deutsche übersetzt wurden. Überall dort liegen Wurzeln der ‚deutschen Erinnerungskultur‘, ebenso wie in den zahlreichen lokalen Initiativen, die seit achtzig Jahren fordern, dass an den Holocaust, an die Ermordung von Romn*ja und Sinti*zze, von Homosexuellen, an die Opfer der Krankenmorde und viele andere erinnert wird, dass Verbrechen anerkannt, Entschädigungen bezahlt und Dokumentationszentren, Museen und Denkmäler errichtet werden.

Die Grundlage der ‚deutschen Erinnerungskultur‘ liegen auch in der riesigen, imaginären Bibliothek über den Nationalsozialismus und seine Verbrechen, die sich aus Büchern in vielen Sprachen überall auf der Welt zusammensetzt. Heute ist weitgehend vergessen, wie groß die Widerstände waren, gegen die sich manche Autor*innen durchsetzen mussten. Einer davon war Raul Hilberg, der vor den Nazis aus Österreich in die USA geflohen war und später als amerikanischer GI das KZ Dachau befreite. Zurück in Amerika wertete Hilberg zahllose in Europa sichergestellte Unterlagen aus. 1954 beendete er die Arbeit an seinem umfangreichen Manuskript *The Destruction of the European Jews*, das bis heute als Standardwerk der Holocaustforschung gilt. Doch Hilberg fand keinen Verlag und konnte nur mit Hilfe von privaten Fördergeldern eine kleine Auflage

veröffentlichen. Die israelische Gedenkstätte Yad Vashem lehnte eine Publikation ab aufgrund des umstrittenen Themas der jüdischen Räte und ihrer erzwungenen Zusammenarbeit mit den Unterdrückern. Auch der deutsche Verlag, der ursprünglich die Rechte gekauft hatte, entschied sich dagegen. Andere deutsche Verlage wiesen eine Veröffentlichung zurück, nachdem Gutachter*innen des Münchner Instituts für Zeitgeschichte sich zum ersten Mal in den 1960er Jahren und ein zweites Mal Anfang der 1980er Jahre dagegen aussprachen. Erst 1982 konnte die deutsche Übersetzung unter dem Titel *Die Vernichtung der europäischen Juden* in einem kleinen Berliner Verlag erscheinen. Das Buch wurde für 128 Mark zum Verkauf angeboten.

Diese vielen heterogenen und transnationalen Projekte bildeten die Struktur dessen, was in den 1980er und frühen 1990er Jahren zu dem wurde, was heute als die besondere deutsche Form der Erinnerung an Gewalt gilt. In diesen Jahren erreichten sowohl Bücher und Filme zum Holocaust, als auch Zeitzeug*innengespräche zum ersten Mal ein großes Publikum. Außerdem wurde 1999 mit dem Gedenkstättenkonzept die Basis für eine staatliche Förderung von erinnerungskulturellen Einrichtungen gelegt. Damals bezeichnete der britische Historiker Timothy Garton Ash den deutschen Umgang mit der NS-Vergangenheit halb ironisch, halb bewundernd als DIN-Norm des Erinnerns.¹

Deutsche Institutionen wurden in der Folge immer wieder sowohl zu inhaltlichen als auch zu architektonischen Beispielen für ein vorbildliches Erinnern erklärt. Das im Süden der USA gelegene Memorial for Peace and Justice, eine private Einrichtung, die sich seit 2018 der Erinnerung an die bis in die 1950er Jahre praktizierte Lynchjustiz widmet, ist hier nur eines von vielen Beispielen. Journalist*innen und Autor*innen aus den USA reisten in den vergangenen fünf bis zehn Jahren immer wieder nach Deutschland, um sich die unterschiedlichen Formen des Gedenkens aus der Nähe anzuschauen. Bei aller Zustimmung äußerten die Reisenden auch Kritik an den Leerstellen des deutschen Erinnerns im Besonderen an der Kolonialgeschichte, aber auch an der fehlenden Weitergabe der Erinnerung an

1 Vgl. Timothy Garton Ash, „Vier Wege zur Wahrheit. Eine Zwischenbilanz“, in: *Die Zeit* (3. Oktober 1997), S. 44, online: https://www.zeit.de/1997/41/Vier_Wege_zur_Wahrheit

den Nationalsozialismus innerhalb der Familien der Täter*innen und Mitläufer*innen.

Dieser transatlantische Austausch kam in einem für die USA wichtigen Moment: Die Leerstellen der eigenen Geschichte sollten gefüllt werden, insbesondere die der afroamerikanischen Minderheit. Initiativen wie das *1619 Project* der *New York Times* wollten die amerikanische Geschichte um neue Erzählungen und Mythen erweitern. So setzte das *1619 Project* den Beginn der Besiedlung Amerikas auf das Jahr 1619 fest, als das erste Schiff mit versklavten Menschen amerikanische Ufer erreichte, ein Jahr vor der Ankunft der Mayflower. Dieses Projekt löste in vielen Gemeinden in den USA große Begeisterung aus, erlebte jedoch einen fast unmittelbaren Backlash, als noch in der ersten Amtszeit von Donald Trump ein nationalistisches und rassistisches Gegennarrativ entwickelt wurde. Seitdem werden revisionistische Geschichtsbilder gestärkt; historische Bücher, die unbequeme, wenig heroische Aspekte untersuchen, werden infrage gestellt und oder nach und nach verboten.

Zwar kann die Geschichte der Sklaverei und des strukturellen Rassismus auch von Seiten der MAGA-Bewegung nicht negiert werden, jedoch entbindet sie die heutigen Generationen von jedweder Verantwortung. Besonders prägnant wird diese Haltung in kurzen Videos für Kinder und Jugendliche der privaten Prager University Foundation, kurz PragerU – eine NGO und nicht, wie der Name vermuten lässt, eine Hochschuleinrichtung. Diese Comic-Clips zur amerikanischen Geschichte verfügen über eine große Reichweite in konservativen Kreisen. Themen wie der Genozid an Native Americans, die Geschichte der Versklavung oder der weitverbreitete strukturelle Rassismus begleiten zwei weiße Kinder auf ihren Zeitreisen durch die Geschichte. Auf einer dieser Reisen treffen die Kinder den afroamerikanischen Pädagogen Booker T. Washington, der Ende des 19. Jahrhunderts zuerst eine Schule und später eine Universität gründete. Washington berichtet den Kindern über den Rassismus und die Einschränkungen, die er erlebt, worauf ihn die Kinder bedauern und sich bei ihm entschuldigen. Darauf antwortet der Pädagoge, fast schon empört, dass sie keine Schuld tragen würden: „Future generations are never responsible for the sins of the past“, lautet der zentrale Satz, der Booker T. Washington in den Mund gelegt wird und den er selbstverständlich niemals gesagt hat. Die Verbrechen an der Indigenen Bevölkerung,

an den Afroamerikaner*innen und an anderen Minderheiten, ebenso wie der fortdauernde Rassismus sind in diesem Geschichtsbild lediglich ein trauriger Umstand, für den niemand Verantwortung trägt.

Die inneramerikanischen Kämpfe um die Deutung der Geschichte werden in Deutschland erst seit einigen Jahren wahrgenommen. Wie weitreichend diese Kämpfe sind, zeigen die Verbote, die in den ersten Wochen der zweiten Trump-Administration erlassen wurden. Sie stellen die Geschichtserzählungen von Minderheiten, Frauen und Queers unter Generalverdacht und entziehen ihnen öffentliche Förderungen. Diese revisionistische Geschichtspolitik und ihr Einfluss auf das weltweit bedeutendste Universitätssystem wird auch Europa und Deutschland verändern. Im Gespräch mit Alice Weidel erklärte Elon Musk im Januar 2025 auf X, es gebe in Deutschland zu viel Fokussierung auf vergangene Schuld, man müsse nun endlich nach vorne schauen. Ähnlich argumentierte einen Monat später der amerikanische Vizepräsident JD Vance auf der Münchner Sicherheitskonferenz: Genug mit den Brandmauern, Deutschland solle sich endlich auf die Zusammenarbeit mit den extremen Rechten einlassen, erklärte Vance, einen Tag nachdem er mit seiner Frau die KZ-Gedenkstätte Dachau besucht hatte. Vance folgt den Strategien der extremen Rechten in den USA, die den Freiheitsbegriff immer wieder aufs Neue in sein Gegenteil verkehren. So erklärte er, die Europäer würden die Meinungsfreiheit bekämpfen, wenn sie Hass und Hetze in den sozialen Medien kriminalisierten. Ein Vorgänger im Amt von Vance, Mike Pence, hatte 2015 als Gouverneur von Indiana ein Gesetz mit dem Titel „Religious Freedom Bill“ erlassen, das es jedem Bewohner und jeder Bewohnerin des Bundesstaates erlaubt, andere aus religiösen Gründen zu diskriminieren, wenn dies seinen oder ihren religiösen Überzeugungen entspricht: also etwa einen schwulen Kunden nicht zu bedienen, weil Homosexualität gegen die eigene – evangelikale – Überzeugung verstößt. Die Meinungsfreiheit in den USA wird 2025 in einen massiven Kulturkampf von rechts umgedeutet. In jüngerer Zeit sind Hitlergrüße, Mäntel, die SS-Uniformen imitieren, und andere Formen der Wertschätzung für die Ästhetik und Politik Nazi-Deutschlands wiederholt zu einem Zeichen dieses Wandels geworden.

Die Einmischung aus den USA in den deutschen Wahlkampf, aber auch in die hiesige Erinnerungskultur hat in Deutschland große Irritationen ausgelöst. Dabei war eigentlich genau das von ihm zu erwarten. Das Ziel der autoritären MAGA-Bewegung ist das Ende der amerikanischen

Demokratie und jeglicher Form von Gleichberechtigung – auch im Sinn einer historischen Verantwortung der Täter*innen. Viele Aspekte des Erinnerns in Deutschland sind ihr ein Dorn im Auge. „Ihr seid nicht verantwortlich für das, was geschah. Aber dass es nicht wieder geschieht, dafür schon“, hatte der Überlebende Max Mannheimer 2016 in einem Appell an die Jugend erklärt – ein Satz, den sich viele Schulen zum Motto gemacht haben. Diese Form der historischen Verantwortung entspricht dem, was Musk abfällig als „past guilt“² bezeichnete.

Die Verschlechterung der transatlantischen Beziehungen ist auch Ausdruck dafür, dass das Lernen aus den Erfahrungen des 20. Jahrhunderts keine Priorität mehr hat. In Europa werden die zentralen Errungenschaften nach der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs – wie das allgemeine Recht auf Asyl oder die im deutschen Grundgesetz formulierte Würde des Menschen – immer öfter infrage gestellt. In einem Papier der Bundesregierung aus dem Jahr 2023 zur Asyl- und Migrationspolitik taucht die Menschenwürde nur einmal auf, nämlich im Titel: „Humanität und Ordnung“³. Nun sorgt eine gemeinsame europäische Asylpolitik dafür, dass Lager an Europas Außengrenzen Hilfsbedürftige, unter ihnen Kinder und Jugendliche, davon abhalten, zu uns zu kommen und um unsere Hilfe zu bitten; oder dass unsichere Drittstaaten wie Ruanda immer wieder im Gespräch sind, diese Menschen aufzunehmen. Für die Wiener Migrationsforscherin Judith Kohlenberger ist das wenig überraschend. Ein Gürtel aus Gewalt umgebe Europa schon heute, schreibt sie, eine Gewalt und Härte, die sich gegen Schutzsuchende richte, und die langsam, Schritt für Schritt von den Grenzen in die Mitte unserer europäischen Gesellschaften hinein vordringe und sich dort ausbreite.⁴

Heute leben mehr und mehr Menschen in Deutschland, deren Familien den Zweiten Weltkrieg in einem anderen Teil Europas oder der Welt erlebt haben. Es leben Menschen in Deutschland, die andere Kriege

2 Vgl. ebda.

3 Humanität und Ordnung: Umgesetzte Maßnahmen der Bundesregierung zur Begrenzung und Steuerung der irregulären Migration, <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/975228/2331634/2922ba270f80997aee0ffe32075bd866/massnahmen-irregulaere-migration-data.pdf?download=1> (zuletzt abgerufen am 27. Mai 2025).

4 „Die Gewalt an den Grenzen“, *Der Pragmaticus* (27. März 2024), <https://www.derpragmaticus.com/r/asyl-demokratie>

überstanden haben oder vor ihnen geflohen sind, die Erinnerungen mitbringen aus Vietnam, Kambodscha, Korea, Bosnien, dem Nahen Osten oder der Ukraine; und Menschen, deren Familien deutsche Verbrechen anderswo überlebt haben, in Namibia oder in Tansania. Und nicht zuletzt leben Menschen in Deutschland, deren Angehörige oder Freunde zu den Opfern von rechtsextremem und antisemitischem Terror – in direkter Kontinuität des Nationalsozialismus – wurden.

Dieses komplexe Erinnerungskollektiv hat in den vergangenen Jahren viele Spaltungen und Brüche erlebt. Das „Rahmenkonzept Erinnerungskultur“ der Bundesregierung hat einmal mehr diese Leerstellen – die Geschichte von Migration, Kolonialismus und Demokratie – aufgezeigt, sein Scheitern hat jedoch zu einem Vertrauensverlust in vielen Communitys geführt.

Dabei könnten gerade die Erfahrungen der transnationalen und transkulturellen Erinnerungsarbeit dem Gedenken an den Holocaust helfen, die Allianzen zu bilden, die jetzt notwendig sind. In diesem Moment, in dem sich nur mehr vereinzelte Überlebende öffentlich zu Wort melden, sollte ihren Texten und Berichten größere Wichtigkeit beigemessen werden. Lektionen in Menschlichkeit, Universalismus aber auch in Zuversicht und Klarheit werden dringend gebraucht.